



FRANK KURELLA

Das Pergament des Todes

Historischer Roman

 **KRIMI IM
GMEINER-VERLAG**

FRANK KURELLA
Das Pergament des Todes



Frank Kurella, 1964 in Düsseldorf geboren, lebt seit 1995 in Neuss. Die Geschichte der über 2000 Jahre alten Stadt fasziniert ihn sehr, wobei sein besonderes Interesse dem mittelalterlichen Neuss gilt. 2004 erschien mit dem Comic »Neuss im Mittelalter« seine erste Veröffentlichung.



FRANK KURELLA

Das Pergament des Todes

Historischer Roman



Wir machen's spannend

*Bibliografische Information
der Deutschen Bibliothek*

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2007 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
2. Auflage 2007

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
Unter Verwendung eines Bildes von Bernaerd van Orley
Gesetzt aus der 10/13 Punkt GV Garamond
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda
Printed in Germany
ISBN 978-3-89977-722-2

*Gewidmet meiner Frau Ursula
und meinen Töchtern, Sonja und Meike,
die mir die Freiheit und Zeit gelassen haben,
die ich brauchte, um diesen Roman zu schreiben.*

*Ihre Begeisterung beim Lesen
der ersten Zeilen war der Ansporn,
mein Erstlingswerk zu Ende zu führen.*

*Mein Dank gilt aber auch Herrn Dr. Jens Metzdorf,
dem Leiter des Neusser Stadtarchivs,
und seiner Mitarbeiterin Frau Sandra Gesell,
die mich in einigen historischen Fragen unterstützt
haben.*

Dieses Buch ist ein Roman, und die darin geschilderten Ereignisse sind größtenteils frei erfunden. In besonderem Maße gilt das für Handlungen und Äußerungen der auftretenden oder erwähnten Personen, auch wenn einige von ihnen nicht der Fantasie des Autors entsprungen sind. Darüber hinaus sind Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen rein zufällig.

Im Glossar und im Epilog findet der historisch interessierte Leser, neben einer Liste der mittelalterlichen bzw. neuzeitlichen Straßennamen und den Personenverzeichnissen, die Antwort auf die Frage: ›Welches sind die historischen Fakten und wo beginnt die Dichtung?‹

PROLOG

ANNO DOMINI 1284 – das Volk des Sacrum Imperium Romanum, des Heiligen Römischen Reichs (später mit dem Zusatz ›Deutscher Nation‹), litt unter der Regentschaft und den hohen Steuern des Königs Rudolf von Habsburg.

Wie gern erinnerte man sich an die Zeit des Kaisers Friedrich II., dem Enkel Barbarossas, der Werte wie Gerechtigkeit und Toleranz vertreten hatte und vor allem die Steuerlast niedrig gehalten hatte. Sowohl Fürsten als auch Bürger hatten damals mit Verblüffung und Befremden auf Friedrichs Individualitätsbewusstsein und seine unorthodoxe, beinahe nicht zu bremsende Wissbegierde reagiert. Charaktereigenschaften, die für die mittelalterliche Zeit sehr ungewöhnlich waren. Friedrich beschäftigte sich mit der Weiterentwicklung der Rechtsprechung auf den Grundlagen der spätantiken Römischen Gesetze. Unter anderem verbot er die zu dieser Zeit üblichen Gottesurteile, da er der Meinung war, in einem Zweikampf würde immer der Stärkere, nicht zwangsläufig der Unschuldige gewinnen. Die Ungewöhnlichkeit seiner Gedankenansätze drückte sich ebenso in strengen Gesetzen zur Erhaltung der Natur und zum Schutz von Frauen und Minderheiten aus. Ein Gedankenansatz, der bis dahin in der mittelalterlichen Welt unvorstellbar war. 1241 legte er die gesetzlich fixierte Tren-

nung der Berufe Arzt und Apotheker fest, um Preistreiberei zu verhindern.

Am Hof umgab sich der Kaiser mit zahlreichen Dichtern, Wissenschaftlern und Künstlern, sodass von einem Musenhof gesprochen wurde. Friedrich II. schrieb schließlich bemerkenswerte wissenschaftliche Bücher; alleine sechs über die Falknerei.

Auch sein Kreuzzug, den er auf Drängen von Papst Gregor IX. von 1228 bis 1229 führte, war ein Beispiel für seine Ungewöhnlichkeit. Da er sich ein großes Wissen über den Islam und die arabische Mentalität angeeignet hatte, eroberte er Jerusalem durch langwierige Vertragsverhandlungen und verzichtete auf unsinniges Blutvergießen. So verwundert es nicht, dass dieser, der sechste Kreuzzug, der einzige friedliche und dennoch erfolgreiche in der traurigen Geschichte der Kreuzzüge wurde. Durch seine Vorgehensweise vermied er neben sinnlosen Todesopfern auch die üblichen hohen Kriegskosten und die damit verbundenen zusätzlichen Steuern und Abgaben für das Volk.

Im Jahre 1250 verstarb Kaiser Friedrich II. im fernen Italien. Schnell verbreitete sich im Reich die Legende, der Kaiser sei gar nicht tot, er verweile nur mit seinem Heer im Kyffhäuser-Gebirge, um zu gegebener Zeit zurückzukehren und das Reich zur Einigkeit und alter Größe zurückzuführen.

Nachdem Friedrichs Sohn, König Konrad IV. im Jahre 1254 verstarb, kam die Zeit des Interregnums, der ›regentlosen Zeit‹, in der Wilhelm von Holland, Alfons X. von Kastilien und Richard Cornwall zwar das Königsamt

in Deutschland bekleideten, aber keinerlei Herrscherge-
walt auszuüben vermochten. Während der Letztgenannte
nur kurze Zeit nach seiner Krönung auf deutschem Boden
verweilte, gelangte Alfons X. gar niemals in sein König-
reich.

Eine schwere Zeit brach für das Volk an, das unter den
unklaren Herrscherverhältnissen und dem dadurch ent-
standenen Machtvakuum litt. Erst mit der Thronbesteig-
ung von König Rudolf I., endete die ›regentenlose‹ Epo-
che. Doch nun wurde das Volk durch hohe Abgaben und
Steuern gepeinigt. Hiermit füllte König Rudolf seine Kas-
sen, die er nicht nur für die Kriegsführung benötigte. Nein,
auch die Streitigkeiten zwischen den Fürsten – weltlichen
wie geistlichen – verschlangen Unsummen im Kampf um
die Macht.

In jener Zeit erinnerte sich das Volk sehnsüchtig an die alte
Legende, die man sich über eine Hoffnung bringende Rück-
kehr Kaiser Friedrichs erzählte. Auch in der Stadt Neuss,
die sich im Besitz des Kölner Erzbischofs befand.

Die Lebensumstände in der Stadt Neuss waren alles
andere als rosig und die Sehnsüchte nach Ruhe und Frie-
den schäumten buchstäblich über. Sehnsüchte, denen bei
einer Rückkehr Kaiser Friedrichs der Funke Hoffnung
gegenüberstand. So versprach es zumindest die Legende.

NEUSS, 4. NOVEMBER 1284 – »Halt! Bleib stehen, du Dieb!«, die Stimme des dicken Kaufmanns hallte durch die enge Gasse. Marcus schaute im Laufen nur kurz über die Schultern und erkannte hinter sich den massigen Mann, dessen Körper wie der eines gewaltigen Bullen wirkte. Mit der Rechten umklammerte der Junge den Lederbeutel, den er dem Dicken Sekunden zuvor aus dem Gürtel stibitzt hatte. Mit der Linken strich er sich immer wieder das lange, fast weißblonde Haar aus dem blassen Gesicht. Die *Gasthaus Gaß* war für diese mittägliche Stunde ungewöhnlich menschenleer. So konnte Marcus den Vorteil seiner jugendlichen Schnelligkeit ganz und gar ausspielen und entkam Meter um Meter der drohenden Gewalt. Heute schien sein Glückstag zu sein. Die grollende Stimme hinter ihm klang schon deutlich entfernter, als er nach links auf den *Marckt* bog. Doch in diesem Moment wendete sich das Blatt. Wenige Schritte vor ihm stand eine Wand aus Menschen, die neugierig die Hälse reckten und durch ihre Unüberwindbarkeit seinen Lauf abrupt stoppten. Schon wollte er zurück in Richtung *Aber Strais*, als er den schnaubenden Kaufmann um die Ecke hetzen sah. Zu spät – es half nur noch die Flucht nach vorn. Schnell stopfte er den Beutel zu dem anderen Diebesgut in den Ausschnitt seines zerschlissenen Hemdes und rannte auf die Menge zu. Es schien, als würde der Junge den Bruch-

teil einer Sekunde später mit ganzer Wucht auf die Leiber der Menschen prallen. Doch Zentimeter zuvor bremste er seinen Schwung ab und warf sich geschickt auf den Boden. Flink wie eine Katze wand sich der Junge durch die Beinpaare, die ihm den Weg verstellten. Einige zuckten nur erschreckt zusammen, andere traten nach ihm wie nach einem rühdigen Hund. Der dicke Müller, an dessen behaartem Bein er sich jetzt vorbeischlängelte, schaute zu ihm herunter. War sein starrer Blick erst noch erschrocken, so verzogen sich seine harten Gesichtszüge nun zu einer verärgerten Grimasse. Mit einem leeren Leinensack, den er in der Hand hielt, schlug er nach Marcus, als wolle er ein lästiges Vieh vertreiben. Marcus wollte weiterkrabbeln, als sich ein schwerer Stiefel auf seine linke Hand stellte. Erst als sich die Sohle wieder leicht anhob, konnte er seine schmerzenden Finger darunter hervorziehen. Nun reichte es ihm! Am liebsten hätte sich der Junge augenblicklich aus dem Menschengewirr zurückgezogen. Doch es half nichts, er musste hier durch, wenn er nicht dem aufgebrachten Koloss in die Hände fallen wollte. Marcus malte sich aus, wie er am Abend seine Rippen einzeln würde spüren können, wenn er überhaupt noch etwas spüren würde, wenn der Dicke mit ihm fertig war.

Schier endlos kamen ihm die wenigen Meter vor, bis er wieder die Mittagssonne über sich erblickte. War er in Sicherheit?, fragte er sich gerade, als ihn vier starke Arme packten und in die Höhe rissen. Zwei grimmig dreinschauende Büttel hatten ihn ergriffen und schleiften ihn grob über das Kopfsteinpflaster des Platzes.

»Lasst den Knaben!«, ertönte eine sanfte, aber durchdringende Stimme. Marcus sah einen alten Mann vor sich,

der in einem reich verzierten Stuhl mit hoher Lehne saß. Trotz seiner einfachen Kleidung strahlte der Alte etwas Herrschaftliches aus. Ja, es schien beinahe so, als würde er dort thronen. In seiner linken Hand hielt er einen Zinnpokal, aus dem er nun einen tiefen Schluck nahm. Als er den Pokal wieder absetzte, sprach er gelassen:

»Ich kann nichts Unrechtes daran erkennen, dass dieser Neusser Junge zu seinem Kaiser eilt, den er so lange Zeit schmerzlich hat vermissen müssen.« Kaiser? Hatte der Alte wirklich Kaiser gesagt? Die Büttel ließen Marcus, wenn auch widerwillig, los.

»Tritt näher«, sagte der Greis und lächelte ihn mit seinen kleinen, freundlichen Augen an. Unsicher ging Marcus ein paar Schritte vorwärts und bemerkte erst jetzt, welch große Menschenmassen sich hier versammelt hatten. Es war schlagartig still geworden, als habe man seinen Kopf in eine gefüllte Regentonne gesteckt und so seinem Gehör alle Geräusche entzogen. Nur hier und da tuschelten einige Weiber verstohlen. Der alte Mann hielt dem Jungen etwas entgegen und sprach: »Nimm! Die schlechten Zeiten sollen ein Ende haben. Für dich, für alle treuen Bürger von Neuss und das ganze Reich.« Bei diesen Worten stimmte die Menge ein begeistertes Johlen an. Im Sonnenlicht erkannte Marcus, dass es eine Münze war, die ihm der Alte reichte. Eilig griff er danach und verbeugte sich hastig. »So gehet nun und verkündet, dass Friedrich II., Kaiser von Gottes Gnaden, nach 30 Jahren der Pilgerschaft zurückgekehrt ist.« Als hätten sie nur auf das Stichwort gewartet, packten ihn die beiden Schergen erneut und stießen den Jungen unsanft in die immer noch johlende Menge. Er taumelte und stieß gegen den üppigen Busen einer kor-